

Schlick hat gegen meine Widerlegung des psychomechanischen Parallelismus durch Vergleiche der Grade der Mannigfaltigkeit des psychisch und des mechanisch Elementaren eingewendet, daß die Mannigfaltigkeit auf beiden Seiten unendlich groß sei¹⁾, also ein „Ab-bilden“ aufeinander erlaube. Auch er sieht nur das nebensächlich Quantitative — (den Begriff des Unendlichen, den die Mengenlehre hat, überhaupt einmal zugegeben). Er sieht nicht, daß auf Seite des Psychischen eine Fülle der Soseinsgruppen da ist, die im Vergleich zueinander qualitativ durchaus disparat sind. Auf der mechanischen Seite ist nur eine Soseinsgruppe mit ihren Relationen da, den geometrischen; auf der psychischen (im Sinne des „Bewußt gehalten Elementaren“) sind da: 1. die reinen Solchheiten (Qualitäten), selbst wieder in Soseinsuntergruppen (Farben, Töne usw.) zerfallend; 2. Zeit- und Raumdata; 3. Gefühlsdata; 4. die Urbedeutungen; 5. die Wahrheitsakzente; 6. die Existenzakzente.

Sind ein Steinhauufen und ein Wald deshalb „dasselbe“ oder Seiten oder Aspekte „desselben“, weil die Punkt-gesamtheiten im Raum, denen beide zugeordnet sind, als „unendlich groß“, aufeinander „abbildbar“ sind?

Man sehe doch endlich den leeren Formalismus gewisser Zweige der neueren Mathematik ein und begreife, daß die „Abbildbarkeit“ der Elemente einer mechanisch gedachten Natur auf die Elemente der Erlebniswelt im günstigsten Falle nichts anderes bedeutet als dieses: „Wenn man die Elemente der einen und der anderen

¹⁾ Das „unendlich groß sein“ tritt freilich erst auf, wenn die möglichen Raumesrelationen zwischen den 3 Elementararten des Mechanischen (positives Elektron, negatives Elektron, Äther) beachtet werden; diese gibt es dann eben auch auf der Seite des Erlebten (*Leib und Seele*, 3. Aufl., 1923, S. 74ff.).